



Der Schwindler Cagliostro.

Ein Bild vom Niedergang der bürgerlichen Gesellschaft im 18. Jahrhundert.

Von B. Boeschmann.

Josef Balsamo stammte von Sizilien. Als Knabe wurde er ins Kloster geschickt, um dem Apotheker zur Hand zu gehen, aber Josef Balsamo machte nichts als dumme Streiche: er stahl Geld aus der Kasse, jagte den Bauern einen Todesfurchen ein und verstopfte eines Nachts den Schornstein mit alten Lumpen und Dedden, so daß der Apotheker fast erstickt wäre. Eine Tracht Prügel war sein Lohn, und das Leben im Kloster hatte damit ein Ende.

Josef zog seiner Straße und schlug sich durch allerhand Spitzbubenstreiche durch, voll Sehnsucht nach dem Abenteuer. Als er etwa achtzehn Jahre alt war, traf er eines Tags in Neapel, im Jahre 1760, einen alten Griechen namens Althotas, der sich durch irgend etwas in dem Gesicht des Jünglings angezogen fühlte, ihn ansprach und ihn zu sich bestellte. Dieser Grieche betätigte sich als Goldmacher. Als Josef Balsamo zu ihm kam, stand er in seinem Laboratorium, umgeben von allerlei seltsamen Geräten, und der Alte machte dem Jüngling den Vorschlag, sich mit ihm zusammenzutun, da sie dann sicher reich werden würden. Da Josef Balsamo nichts zu verlieren hatte, ging er mit dem alten Griechen und lernte von ihm viele von den Künsten, die ihn später berühmt machen sollten, denn Josef Balsamo war kein anderer, als der weltbekannte Graf Cagliostro, der große Abenteuerer des 18. Jahrhunderts.

Zunächst verübten die beiden ungleichen Gefährten, der Alte und der Junge, allerlei Schwindelereien. Sie reisten von Stadt zu Stadt und verbreiteten das Gerücht, daß der große Goldmacher und Sternenderer Althotas in die Stadt gekommen sei. Da viele die Kunst, Gold zu machen, lernen wollten, war der Zulauf ungeheuer. Die beiden geschäftstüchtigen Männer verkauften kleine Flaschen mit geheimnisvollen Flüssigkeiten, die man vierzehn Tage lang kochen und destillieren mußte; erkannten dann die Käufer, daß sie ihr gutes Geld für etwas ganz Wertloses hingegeben hatten, wo waren die beiden Weisen längst über alle Berge, und es war in damaliger Zeit aussichtslos, eine Verfolgung aufzunehmen.

Eines Tages starb der alte Althotas in Ägypten an der Pest, und Josef Balsamo

flüchtete auf ein Schiff, verbarg sich im Schiffsraum und kam so nach Neapel zurück. Hier schlug er sich durch, indem er beim Würfel- und Kartenspiel allerlei Betrug anwandte, aber schließlich wurde sein Falschspiel aufgedeckt und er an den Pranger gestellt. Hier stand er eine Woche lang. Ungewöhnlich ist es wohl, daß selbst der Pranger zu einer Gelegenheit werden kann, die künftige Frau kennen zu lernen. In Josef Balsamo aber, der auf dem Marktplatz am Pranger stand, verliebte sich eine ziemlich leichtfertige, aber bildschöne Neapolitanerin, Lorenza Feliziana, mit der sich der junge Abenteuerer trauen ließ, sobald er wieder losgelassen wurde.

Als Graf und Gräfin Cagliostro begab sich das junge Ehepaar in die weite Welt. Schon in Rom trieben sie es mit ihrem Falschspiel und ihren Schwindeleien zu toll, und die Häsher wurden ausgeschickt, sie zu fangen. Sie hatten aber keine Lust, nähere Bekanntschaft mit den päpstlichen Gefängnissen zu machen, verkleideten sich deshalb als Pilger und begaben sich von neuem auf die Wanderschaft. Untertweg ernährten sie sich durch den Verkauf von Liebestränken und Lebenselixieren und durch allerlei Quacksalbereien auf den Jahrmärkten und Falschspiel in den Wirtshäusern. Als sie aber nach London kamen, gingen sie zu einem größeren Stil des Schwindels über. Sie veranstalteten hypnotische und spiritistische Seancen, ließen Geister erscheinen, sagten wahr und betrieben mancherlei Zauberkünste. Hier machten sie in Soho ein großes Haus und brachten es fertig, daß ein Quaker, der in Amerika viel Geld verdient hatte, ihnen 40.000 Mark gab, die sich auf geheimnisvolle Weise innerhalb zehn Tagen verzehren sollten. Da dieser Erfolg nicht eintrat, winkte dem Schwindlerpaar wieder einmal das Gefängnis, sie brachten sich aber durch rasche Flucht in Sicherheit und hatten nun Geld genug, um elegant auftreten zu können.

Um 1775 mieteten sie in Paris ein eigenes Palais, hatten eine große Dienerschaft und gingen in phantastischen Kostümen umher. Jene Epoche war das goldene Zeitalter des Okkultismus. Schon nach wenigen Wochen wußte ganz Paris, daß die beiden

Fremden aus Ägypten gekommen und dort in die Geheimnisse der berühmten ägyptischen Freimaurer eingeweiht worden seien.

Graf und Gräfin Cagliostro waren so klug, sich nicht aufzudrängen; sie hielten sich ganz für sich, aber in den Nächten sah man rotes und blaues Licht aus ihren Fenstern. Die Leute auf der Straße sagten: „Der große Chemiker arbeitet!“ und das Interesse war allgemein.

Bald ließen sich die ersten vornehmen Besucher melden, Cagliostro konnte neue Freimaurerlogen errichten und nannte sich „Großklopp der ägyptischen Freimaurer“. Auch jetzt wieder ließ er Geister erscheinen und weihte vornehme Persönlichkeiten in die Geheimnisse des Freimaurertums ein. Auch behauptete er, kleine Edelsteine zu einem großen zerschmelzen und alle Metalle in Gold verwandeln zu können. Bezahlung nahm er nicht dafür, aber die Besucher dürften seinem Negerdiener geben, was sie für gut befanden. Das Geld strömte nur so herbei, wurde aber auch mit vollen Händen wieder ausgegeben. Auch als Arzt betätigte sich Cagliostro und verteilte besonders in den Armenvierteln Geld und Arznei. Die jugendliche „Gräfin Cagliostro“ gab sich als fünfundsiebzigjährige Frau aus, der Cagliostro durch sein Jugendelixier zu neuer Jugend verholfen hätte. Daß dieses Elixier — von dem sie nur wenige Flaschen zu besitzen vorgab — reichenden Absatz fand, ist selbstverständlich. Bisweilen trieb Lorenza den Schwindel allzu übermäßig, so zum Beispiel, als sie einer alten Dame gegen zwanzigtausend Franken ein Elixier verkaufte, das diese in einem jungen Mann machen sollte. Die alte Dame leerte das Fläschchen, da sie aber kein junger Mann wurde, bezichtigte sie Lorenza des Betrugs. Das Paar hatte in der Zeit aber schon mächtige Beschützer, so daß ihnen nichts geschah. Aber in Verbindung mit der berühmten Halsbandgeschichte, an der Cagliostro höchstwahrscheinlich unschuldig war, wurde das Paar von der Pariser Polizei über die Grenze gebracht.

Durch Deutschland begab sich Cagliostro mit seiner Frau nun nach Mitau in Kurland, wo sie aber von Elise von der Rede bei einer spiritistischen Sitzung entlarvt wurden. Das Paar wurde sofort aus Kurland

ausgewiesen und ging nach Petersburg an den Hof der Zarin Katharina, wo sich dieselben Dinge wiederholten, die in Paris vor sich gegangen waren. Katharina selbst ließ sich ausnahmsweise nicht irreführen und zog in Paris Erkundigungen über das Paar ein, die so ausfielen, daß sie ihnen das Reisegeld gab und sie ersuchte, das Land zu verlassen, wenn sie nicht nach Sibirien geschickt werden wollten.

Sie wandten sich nach Rom, aber bald schritt hier der Papst gegen das Schwindlerpaar ein. Lorenza wurde wegen Unmoral, Cagliostro wegen Keterei vor Gericht gestellt. Lorenza wurde zu lebenslänglicher Klosterhaft verurteilt und im Kloster St. Apollonia untergebracht. Die Welt hat nie wieder von ihr gehört. Cagliostro war zunächst auf einer Festung und wurde dann nach dem Fort St. Leo bei Montefaltro gebracht. Hier war er in einem in den Felsen gehauenen Loch untergebracht. Er soll nach vierjähriger Einkerkelung im Jahre 1795 gestorben sein, denn als das französische Heer im Jahre 1797 bei dem Einzug in Rom das Gefängnis stürmte, um Cagliostro zu befreien, in dem man ein Opfer der Inquisition sah, war der große Abenteurer und weltberühmte Schwindler nicht mehr zu finden. — Hat der Lebenslauf dieses Mannes, der eine geldgierige und alsgeordnete Gesellschaft so lange an der Nase herumführen konnte, nicht Ähnlichkeit mit den Zauberern unserer Tage, die sich die wirtschaftliche und politische Konjunktur zunutze machen und dabei große Reichtümer erwerben?

Warum ziehen die Vögel.

Ein großes Rätsel noch ungelöst. — Drüsen-tätigkeit oder Verschlechterung der Lebensbedingungen?

In den nächsten Wochen setzt einer der geheimnisvollsten periodischen Naturvorgänge ein, eine Erscheinung, die den Forschertrieb und die Phantasie der Menschen seit den frühesten Tagen immer wieder beschäftigt hat. In die Scharen der Zugvögel kommt die große, ungewöhnliche Ursache, sie formieren sich zu Gemeinschaften und beginnen nach Süden zu ziehen.

Wir alle kennen das plötzliche Flügelzucken und geisterhafte Schwaben im Herbsthimmel, wir erinnern uns der Vögel der Grangänge, der unübersehbaren Wolken der Starenschwärme, der wie mit dem Vinea gezogenen Dreiecke der Wildentenformationen.

So unabänderlich, wie alljährlich das Laub sich entfärbt und zu Boden sinkt, so unabänderlich meldet sich der große Zwang in der Seele der Vögel. Nichts vermag den inneren Befehl, den sie vernommen haben, zu überwinden; Zugvögel, die man im Käfig hält und die sich an ihre Gefangenschaft an und für sich gut gewöhnt hatten, beginnen in der kritischen Zeit ein verstörtes, unruhiges Wesen zur Schau zu tragen und endlich eine wilde ungewöhnliche Energie zu zeigen: Sie versuchen, ihr Gefängnis zu zertrümmern, wobei sie sich nicht selten blutige Verletzungen beibringen oder auch sonst Schaden tun.

Man hat lange geglaubt und auch die Welt der Fachgelehrten vertrat diese Meinung, daß einfach die Verschlechterung der Lebensbedingungen den äußeren Anlaß zu den Vögelzügen abgibt. Heute weiß man, daß dieser Anlaß

Auszug aus dem Lexikon der Herrschenden.

Eine Demonstration unter schwarz-weiß-roten Fahnen, das ist	vox populi
Eine Demonstration unter roten Fahnen	der Pöbel
Herrschaft des Kapitals	gottgewollte Ordnung
Arbeitslosigkeit	Faulheit
Unglück der Armen	Schuld
Streikende	Verbrecher
Gummiknüppel	Zuchthaus Gottes
Verlangen nach Lohnerhöhung	sündhafte Begehrlichkeit
Lebensfreude der Armen	Lasten
Verlangen nach Lebensfreude	Sünde
Solidarität	gemeinsamer Aufruhr
Bildungsdrang	revolutionäre Gesinnung
Arbeitslosen-Unterstützung	Prämien auf die Faulheit
Sozialrenten	Diebstahl
Soziale Lasten	Raub
Kapitalsteuern	

fung eine Reihe von wichtigen Beobachtungsergebnissen entgegensteht, so etwa der Umstand, daß zahlreiche Vögel „Frühzieher“ sind, das heißt, im Hochsommer ausbrechen, zu einer Zeit also, in der von Nahrungsmittelausfall und sinkender Temperatur noch nicht die Rede sein kann. Andere kennt man als „Spätzieher“, wieder andere aber brechen so spät auf, daß der Frühwinter sie noch in ihren alten Nistplätzen findet und sie auf der Reise häufig scharenweise an den mangelhaft gewordenen Lebensverhältnissen zugrunde gehen.

Es ist der Wissenschaft bisher nicht gelungen, einen plausiblen Grund für ein so schädliches Verhalten zu finden, indessen neigt man mehr und mehr der Annahme zu, daß die eigentliche Ursache des Herbstzuges und natürlich auch des Frühjahrszuges im Innern des Vogels, in seinem Blute, zu suchen ist. Vielleicht sind es gewisse, noch nicht erforschte Vorgänge im Drüsen-

system, die die offensichtliche Erhöhung aller Energien und den anormalen Flugtrieb auslösen. Die experimentelle Forschung, die ja dem ganzen Gebiet der inneren Sekretion und ihrer Wirkungen erst seit verhältnismäßig kurzer Zeit zu Leibe geht, wird hier sicherlich über kurz oder lang zu brauchbaren Ergebnissen kommen und den Schlüssel für eine Erscheinung finden, die immer zu den großartigsten und eindrucksvollsten Erscheinungen der lebendigen Natur gezählt worden ist und die, wie kaum eine andere, die Aufmerksamkeit der Menschen erregt hat.

Auch hier wird der Bau menschlicher Erkenntnis um weitere wichtige Steine vermehrt werden, der Schleier des Geheimnisses wird fallen und abwärts wird die wunderbar zweckvolle, überall auf Notwendigkeit beruhende Gliederung des Naturhaushalts deutlich vor den Augen der lernenden Menschheit sein.

H. Gernot.

Ein Chemieprolet erzählt...

Vor kurzem erschien im Verlag „Der Bücherkreis, G. m. b. H.“, Berlin SW. 61, eine kritische wirtschaftsgeschichtliche Monographie „F. G. Deutschland“ von Helmut Widel (Preis 4.30 RM.) über den großen Chemierust F. G. Farben. Soeben kommt nun im gleichen Verlag ein Buch heraus, das zu dem erstgenannten nach der praktischen Seite hin eine wertvolle Ergänzung darstellt, nämlich der autobiographische Roman „Mensch unterm Hammer“ von Josef Lenhard (Preis 4.30 RM.). Ihm ist die nachfolgende Episode entnommen:

Kilian Marx hatte Glück. Schon am Vormittag wurde er am Tor des größten chemischen Farbwerkes in Rheinwört vom Portier aus einer größeren Menge Arbeitsuchender herausgeholt und dem Arzt zur Untersuchung vorgeführt. Danach war er eingestellt. In dem Werk war Tag- und Nachtschicht bei zwölf- bis vierzehnstündiger Arbeitszeit mit den Pausen, und alle zwei Wochen mußte am Sonntag vierundzwanzig Stunden gearbeitet werden. Er bekam Nachtschicht und hatte Zeit, sich ein Logis zu suchen, das er auch ohne große Mühe in der Nähe des Werkes bei einer Witwe fand. Der Preis betrug für Bett und Kaffee drei Mark die Woche und mußte vorausbezahlt werden. Das Zimmer teilte er mit einem Russisch-Polen aus Warschau, der ebenfalls auf seiner

Schicht, jedoch in einer anderen Fabrikation des Werkes, beschäftigt war.

Am Abend trat er ein. Sein Lohn betrug fünfzehn Pfennig pro Arbeitsstunde. Außerdem mußte er in der Woche viermal des Abends je zwei Überstunden machen, die er mit fünfundzwanzig Prozent vergütet bekam.

Am ersten Abend wurde er vom Pfortner, der noch einige Arbeiter an ihre neuen Plätze beorderte, durch mehrere breite Straßen des großen Werkes geführt und in einem roten, düsteren Bau im Aufseherzimmer abgeliefert.

Der Aufseher dieses Hauses sah sonderbar aus. Er hatte das ganze Gesicht mit gelbem Lehm beschmiert, um der roten Farbe das Eindringen in die Gesichtshaut zu verwehren. Seine Nasenlöcher waren mit Bergpfropfen verstopft. Sein Anzug bestand aus einem rötlichen, mißfarbenen ungebügelter Filzanzug, und seine Füße stakten in Fußlumpen und großen Holzschuhen.

Das sah recht übel aus. Kilian erschaute vor dem Scheusal von Aufseher und wäre am liebsten gleich wieder davon gelaufen. Aber bald danach hatte er in einem Brausebad in der Nähe einen Kleiderschrank zugewiesen bekommen, ein Handtuch, ein Stück Seife und einen tausendfach geflickten Filzanzug. Dann, nach dem Umkleiden, erhielt er einen Rehrbesen und hatte nun die Aufgabe, den mächtigen Bau reinzuhalten.

Der Bau sah wenig einladend aus. Es standen hier große, geteerte Rührkessel, die

innen mit Blei ausgegossen waren, geteerte, in die Erde eingelassene Druckfässer. Auf eigenartigen Gestellen hingen starke, vieredige Holzrahmen, darüber weiße, kräftige Preßtücher gespannt waren.

An einer solchen Serie von Holzrahmen, „Pressen“ genannt, standen zwei Arbeiter mit fürchterlichen Schutzbrillen im Gesicht und traktierten mit flachen, spachtelförmigen Holzbrettern eine zähe, rötliche Schlammmasse aus den Rahmen und schoben danach die Rahmen wieder zusammen.

Die Arbeit in diesem Gebäude verlangte keine große körperliche Anstrengung. Dagegen war sie mit allerhand häßlichen Begleiterscheinungen verbunden. Scharfe Säuredämpfe reizten zum Husten, besonders den Anfänger, dessen Lunge noch nicht zerstört war. Da tropfen aus undichten Leitungen scharfe Säuren und Säuren auf Rücken und in das Gesicht oder auf die Hände und erzeugten schmerzhaft Brandwunden. Der Boden war schlüpfrig und erschwerte in den Holzschuhen das Laufen. Allüberall gab es ungeschützte Dampfrohre, daran man sich den Kopf stieß oder die Hände verbrannte.

Die Farbe drang in die Haut und mußte mit Chlorkalkbrühe abgewaschen werden, wollte man nicht als „Roter Teufel“ am Tag in den Straßen umherlaufen oder der Hauswirtin das Bett versauen. Allerdings verstanderte man danach alle Räume, in denen man sich aufhielt, denn der Chlorkalkgestank blieb tagelang haften.

So lief denn der Kilian in seiner freien Zeit mit roten Haaren, roten Augen und eben solchen Händen schamhaft in seiner Wohnung umher und getraute sich nicht auf die Straße.

Seiner Mutter hatte er auf einer Karte mitgeteilt, daß er Arbeit hätte. Allerdings verschwieg er seine Adresse, denn er war sehr erboht, daß sie sein Vorgehen in der Kammfabrik nicht gebilligt hatte.

Kilian war in jener Zeit sechzehn Jahre alt. Eine Zeit von Hoffnungen, Plänen, Fliegereien und Träumereien; da wird gesucht und getastet, da ist ein Durst nach Schönheit und Erleben, ein Drang nach Selbsttun, da wird gelassen und gelogen, da entstehen Lustschlösser von seltener Kühnheit, kurzum: man ist ein Fliegler und glaubt, ein Mann zu sein.

Was Wunder, wenn gerade er sich ein Mann und Held dünkte? Aber darüber vergaß er zuallererst, seine Beiträge an den Verband zu zahlen, was wiederum ein Beleg ist für die Undankbarkeit. Aber was brauchte er zurzeit einen Verband? Das wäre doch überflüssige Geldverschwendung, zumal seine Mitarbeiter, junge und alte, Poladen und Germanen, im Werke keinen Verband nötig hatten.

Die legten sich in der Mitternachtspause, nachdem sie ihr lärgliches Mahl mit roten, ungewaschenen Fingern hinuntergeschlungen hatten, irgendwo unter einen warmen Kessel und schliefen so lange, bis sie der Aufseher an die Arbeit trieb.

Die erzählten von ihrer Militärzeit, wie sie gesunden worden waren und andere gesunden haben wollten. Erzählten von Weibern, denen sie Kinder gemacht haben wollten, so daß nach ihrer Rede die Welt voller Vankerts sein mußte.

Unter ihnen waren einige, die ihre besonderen Gesplogenhelten hatten. Die fangen Chöre im gelben Gesangsverein, einer Seitenlinie des sogenannten vaterländischen „Verbandes“, der vom Gelde der Kapitalisten unterhalten wurde.

Wieder andere waren in einem bürgerlichen Athletenverein, hoben zentnerschwere

Tragödie vom Reißverschluß.

Prolog: Balladen der Zeit.

Frischer Sportoursch im Trainingsanzug. Kleiner Badfisch mit der großen Handtasche.

Eleganter Snob mit dem modernen Portemonnaie:

Wenn ihr den blinkenden Reißverschluß benutzt am Trainingsanzug, an der Handtasche, am Portemonnaie —

Habt ihr einmal daran gedacht, daß es ja einen Mann geben muß, der dies praktische Spielzeug erst mal erfinden mußte?

Ich weiß etwas von diesem Mann, ich will es euch sagen, es ist nicht sein Name und nicht sein Stand, es ist nur diese Tatsache:

Der Mann sitzt

Wenn ihr den Reißverschluß öffnet, das dauert zwei Sekunden. Aber bis sich seinem Erfinder die Tore von Blögensee wieder öffnen, das dauert zwei Jahre.

Er sitzt nicht von wegen dem Reißverschluß, nun nein. Und er sitzt doch wieder von wegen dem Reißverschluß, nun ja.

Er erfand den Reißverschluß, um Geld damit zu machen. Aber weil er arm war, konnte er nur wenig Geld damit machen. Das ist so eingerichtet. Er verkaufte seine Erfindung für wenig Silber nach Amerika. Und andere machen seither viel Geld damit.

Das ärgerte den Mann, als das Silber alle war, und er wollte auch Gold machen. Und er baute ein Modell für eine Goldmachemaschine, und er fand ein paar Leute, die stredten ihm ein paar Tausender vor auf das Modell hin —

Ja, und nun sitzt er also. Für zwei Jahre. Denn es hilft ihm nichts, daß er an seine Maschine noch glaubt. Seine Finanziers glauben nicht mehr daran, und das Gericht glaubte ihm von vornherein nicht. Die gütige Justiz hat ihm erlaubt, sein Modell mit nach Blögensee zu nehmen. Aber das ist Gnade vor Recht. Zu Recht sitzt er, nicht wahr?

Steine oder hüpften umschlungen auf Matten umeinander und nannten es „Ringkampf“. Und waren vor Hunger so armselig, daß ihnen der „Biceps“ verdorrte.

Im übrigen ließen sie mit D- und X-Beinen umher wie politische Säuglinge und strolchlose Politiker und hatten kein Interesse an einem Verband.

Kilian dachte öfter als einmal darüber nach, ob es nicht besser wäre, heimlich den Verband nachzuzahlen, denn es war nicht ratsam, im Werke öffentlich seine Mitgliedschaft bei einer freien Gewerkschaft kundzutun. Aber er dachte zu lange darüber nach, es wurde die Bilanzsumme trotz des möglichen Beitrags immer größer, und eines Tages gab er es ganz auf.

Sein privates Leben spielte sich damals ungefähr folgendermaßen ab: Freitags war Zahltag. Da bezahlte er seine Wirtschafts- und Wohnungsschulden. Samstags hatte er kein Geld mehr, konnte also nur auf Bump sein Essen in einer benachbarten Wirtschaft einnehmen. Sonntags, wenn er frei hatte, schloß er sich tagsüber in sein Zimmer ein, da er keine Sonntagskleider hatte, und las Zehnspennigeromane. Montags, Dienstags und die übrigen Tage tat er wie Samstags.

Aber wenn er nun, nur mal geseht den Fall, wenn er nun schon Geld gehabt hätte, als er den Reißverschluß erfand? Dann hätte er selbst seine Erfindung engros produzieren und selbst Gold machen können, indirekt mit dem totisierenden Reißverschluß und nicht direkt mit der unsicheren Maschine —

Aber das ist eine müßige Ueberlegung. Denn er hatte nun mal kein Geld. Gesch: ihm Recht. Das ist so eingerichtet.

Aber dennoch: wenn du den Trainingsanzug anziehst, frischer Sportoursch, wenn du die Handtasche schlenkst, Kleiner Badfisch,

wenn du das hochmoderne Portemonnaie öffnest, eleganter Snob:

weißt die zwei Sekunden, die seine Bedienung erfordert, dem Erfinder, den das zwei Jahre gekostet hat.

Denkt daran, wenn ihr in die Sonne blinkt oder mit Männern kokettiert oder blinkendes Silbergeld zählt, daß euer Wohltäter in dessen die Bitterquadrate seines Zellenfensters zählt —

Denkt daran, daß alle Welt zufrieden ist mit dem Reißverschluß, zu Recht,

und daß aber der Reißverschlußmann nicht zufrieden ist mit der Welt, auch zu Recht, —

und daß dieser kleine Umstand eigentlich ein ganz klein bißchen merkwürdig ist, und daß vielleicht diese ganze große Welt ein bißchen merkwürdig ist.

Denkt daran, denkt ein bißchen an den Mann mit der Goldmaschine, der in Blögensee sitzt.

Es muß keine Träne sein —

Nur so ein ganz kleiner, flüchtiger Gedanke, genau so lang wie das Dessnen des Reißverschlusses —

Zwei Sekunden nur. Ich glaube, es lohnt sich

Was mancher nicht weiß.

Kürzlich hat man in Texas Fledermäuse eingeführt, um dort die Moskitos auszurotten. Die Erfolge sind so ausgezeichnet, daß andere Staaten diesem Beispiel folgen werden.

Der jährliche Bevölkerungszuwachs der Erde beträgt etwa 30 Millionen. Allein in Afrika wohnen 780 Millionen Menschen.

Der größte Goldklumpen ist kürzlich in Westaustralien gefunden worden. Er hat einen Wert von über 100.000 Mark. Seine Durchschnittsbreite beträgt 30 Zentimeter, die Länge 65 Zentimeter und die Dicke 7,5 Zentimeter.

Dem Geheimnis der alten italienischen Geigen glauben zwei Basler Geigenbauer auf die Spur gekommen zu sein. Sie haben nämlich entdeckt, daß die Geigen der italienischen Meister nicht nur lackiert, sondern auch mit Metall imprägniert waren. Mit der Lösung, die sie im Anschluß an diese Entdeckung herstellten, behandelten sie nun gewöhnliche Geigen und verbesserten ihre Klangfülle außerordentlich. Auch bei Klavieren und Flügeln erzielten sie ähnliche Resultate.

In Frankreich gibt es 169 Spielkasinos mit staatlicher Konzession. Die Einnahme im letzten Jahr betrug elf Millionen Mark.

Im Naturgeschichtlichen Museum in New York befindet sich das Skelett eines Brontosaurus, das im Staate Colorado gefunden und dann zusammengeklebt wurde. Diese Tiere, die vor Jahrmillionen lebten, wurden bis zu 25 Metern lang und hatten ein Gewicht von 20.000 Kilo, während das Gehirn kaum ein Kilo wog, also weniger als unser Gehirn. Diese Tiere sollen täglich etwa 4000 Kilo Pflanzennahrung zu sich genommen haben.

Tang und Algen, die früher eigentlich nur als Stoppmaterial für Matratzen und Kissen benutzt wurden, werden in Zukunft eine andere Verwendung finden. Man hat entdeckt, daß sie reich an den verschiedenen Vitaminen sind. Man hat jetzt schon bei der Hühnerfütterung einen Versuch mit Algen gemacht; das Ergebnis war, daß von zwei Hähnen, die zu einer bestimmten Zeit gleich schwer waren, von denen aber nur der eine das mit Algen gemischte Futter bekam, dieser seinen Bruder nach fünf Monaten um ein Pfund überholt hatte.

Die **höchste Feuerwehleiter der Welt** ist kürzlich in Karlsruhe für Brüssel hergestellt worden. Die Leiter kann zu einer Höhe von 48 Metern auseinandergezogen werden. Sie hat dann 65 Stufen, die aus einem sehr leichten Metall gefertigt sind, so daß das Gewicht der Leiter äußerst gering ist.

Das **mutmaßlich älteste Haus Deutschlands** befindet sich in Winkel am Rhein, in der Nähe von Rüdesheim; es wird von einem Arbeiter bewohnt. Erbaut wurde es im Jahre 847, und zwar von dem Abt Rabanus Maurus, der hier seine letzten Lebensjahre verlebte.

Der **Albertsee** in Mittelsafrika ist nicht nur eine der wärmsten Stellen des Erdteils, sondern auch eine der ungesündesten. Die drückende Luft entläßt sich oft in schweren Gewittern. Die Eingeborenen nennen den See Mputan-Nzige, das bedeutet Heuschreckensee, und dieser Name ist wohl berechtigt, da es in der ganzen Gegend von Heuschrecken wimmelt. Südlich des Albertsees liegt das gewaltige Ruwenzori-Gebirge, dessen Gipfel 5000 Meter hoch aufragt und von ewigem Schnee bedeckt ist, den auch die brennende Sonne nicht zu schmelzen vermag.

Zu **früheren Zeiten** schlug man in Eichenholz niemals eiserne Nägel, weil Eichenholz eine bestimmte Menge Gallussäure enthält, die das Eisen angreift. Alle Eichenmöbel sind deshalb häufig mit Holznägeln genagelt, auf die die Säure keine Wirkung hat. Heute werden meist Nägel aus galvanisiertem Eisen benutzt, das dem Rost Widerstand leistet.

Weiteres.

Kindermund. Dem biederen Leberecht Hahnemann war es gelungen, seinen beiden Jüngens von zwei und vier Jahren noch eine kleine Dorn hinzuzufügen. Glücklicherweise holte der stolze Vater seine beiden Jüngens herein, um den Bengels die in der Wiege ruhende kleine Schwester zu zeigen. Der größere der Gebrüder betrachtete lang und interessiert den Familienzuwachs, sah dann seinen Vater mißbilligend an, und meinte trocken: „Batti, die schäid man gleich wieder retour, die ist ja noch gar nicht fertig, die hat ja gar keine Haare.“

Aus Genf. „Auf der Abrüstungskonferenz haben sie jetzt doch beschlossen, daß abgerüstet wird!“ — „So, was wollen sie denn abrüsten?“ — „Die Abrüstungskonferenz!“

Verjagter Gotteslohn. Ludwig XIV. hatte sich durch seine besonders eifrige Förderung der katholischen Kirche — u. a. hatte er der katholischen Kirche zu Liebe im Jahre 1685 das Edikt von Nantes aufgehoben, das den Hugenotten freie Religionsübung gewährleistet hatte — den Beinamen „der allerchristlichste König“ verdient. Als man ihm im spanischen Erbfolgekriege, der der Einsetzung eines bourbonischen Prinzen zum König von Spanien dienen sollte, nach der französischen Niederlage bei „Ramillies“ (23. Mai 1706) alle Einzelheiten der Schlacht meldete, rief er aus: „Hat Gott denn alles vergessen, was ich für ihn getan habe?“

Jubiläum. Am Tage des Jubiläums seines Kassierers tritt der Chef ins Büro, reicht dem Jubilar die Rechte und sagt: „Herzlichen Glückwunsch, lieber Neumann, zu Ihren heutigen Ehrentage! Nur möchte ich noch eine Frage an Sie richten: Warum geben Sie nie Ihren Hut an der Garderobe ab und legen ihn immer hier an die Seite?“ — „Das will ich Ihnen sagen, Herr Direktor, weil der Hut das einzige ist, was ich mir in Ihrem Geschäft während 25 Jahren hab' auf die Seite legen können.“

Zeitgemäß. „Papa, warum baut man denn jetzt so viel Häuser mit flachen Dächern?“ — „Vermutlich, damit die Hypotheken sicherer darauf liegen können!“

Zahnstocher in der Sommerfrische. „Herr Wirt, haben Sie denn keine Zahnstocher?“ — „Nein, mein Diener. Der Spaß ist mir zu teuer kommen. Ich hab' welche g'habt, da ham se mir die Sommerfrischler immer glei weggeschmissen!“

Grimmiger Humor. Beim letzten Metaner Trachtenfest interessierte sich eine deutsche Dame außerordentlich für die Einzelheiten des Trachtenzuges und wollte vom benachbarten Bäuerlein, das gleich ihr interessiert zusah, wissen, woher die Trachten wären und seit welcher Zeit sie getragen würden usw. Das Bäuerlein konnte ihr die verschiedenen Trachten im Burggrafenamt, im Eisack und Pustertale sowie der Boznergegend erklären und auf alles Wissenswerte aufmerksam machen. Plötzlich tauchten zwei Carabinieri nächst dem Trachtenzug auf. Sie waren in großer Gala und glühten einem prächtigen Kakadu in ihrer Bunttheit. Natürlich wurde auch die deutsche Dame sofort auf sie aufmerksam und wandte sich ganz erregt an den Bauern mit der Frage: „Sehen Sie dort, was soll denn diese Tracht bedeuten?“ Der Bauer wendet sich vorsichtig um und sieht nach allen Seiten, ob niemand ihn hören könne. Dann sagt er im Flüsterton zur Dame: „Was das für a Tracht isch? — Dös ... isch die Niedertracht!“ — Sprach und verschwand, die erstaunte Dame in ihrem Wissensdurst allein zurücklassend.

Bescheidenheit ist eine Bier. In einem Restaurant saßen sich zwei Reisende gegenüber. Beide hatten Kalbschnitzel bestellt. Der Ober bringt zwei Schnitzel, ein größeres und ein kleineres, auf einer Schüssel. — „Bitte“, sagt der eine, „bedienen Sie sich!“ — „Oh, danke, nach Ihnen!“ — „Na, also, bitte sehr, nehmen Sie schon zuerst!“ — „Nein, danke, bitte nach Ihnen!“ — Schließlich nimmt der erstere ein Schnitzel, natürlich das größere! — „Unverschämte“, flucht der zweite. — „Wie?“ fragt der verdutzt. — „Na, ich ausgerechnet das größte Schnitzel zu nehmen!“ — „Ja, welches hätten Sie denn genommen?“ — „Na, das kleinere natürlich!“ — „Na, also, was woll'n Sie denn, Sie haben es doch jetzt!“

Schach-Sche.

Alle Baudrücken und Anfragen an Gen. Wenzel Edorod, Zwettnitz Nr. 65 bei Leipzig-Schönbau.

Allen Anfragen ist Retourmarke beizulegen.

Schachaufgabe Nr. 104.

Von Gen. Wilhelm Bentele, Arnsdorf b. Tetschen.

Schwarz: Kd7; Td7; Lg2; Spd5, h5; Bd6. (6)



Weiß: Kb8; Dd2; Lb7, c3; Spg7; Bd5, f6. (7)

Matt in 2 Zügen!

Lösungen sind bis längstens 14 Tage nach Erscheinen an Gen. Wenzel Scharoch, Zwettnitz, einzusenden.

Lösungszug zu Nr. 101: Th2—e2!

Richtige Lösungen sandten nachfolgende Genossen ein: Bräuer Benno, Langenau; Benkert Edward, Schaiba; Freisch Anton, Markersdorf; Adolf Wenzel, Arnsdorf b. Tetschen; Reinert Julius, Rostomitz (bitte mir das betreffende Problem nochmals einzulenden, es war etwas falsch geschrieben); Bentele Wilhelm, Arnsdorf b. Tetschen; Dieke Josef, Markersdorf; Dinnbier Emil, Tetschen (die Anleitungen bekommen du im Laufe nächster Woche); Häbler Anton, Tübingen; Hyna Josef, Rostomitz; Wildorf Adolf, Tetschen; Hilgarth Hermann, Rostomitz; Walter Pydwin, Rostomitz; Franz, Michel Rudolf, Schmied Ferdinand, alle aus Rostomitz; Pradol Jozef, Komotau; Gottfried Hans, Rostomitz; Trillisch Gustav und Oual Adolf, Witterschan; Zettmacher Arthur, Zwettnitz; Albert Rudolf, Proßedik.

Partie Nr. 20.

Gespielt im Internationalen Grenztreffen in Eichwald — 34. Brett.

Weiß: Sachs, Trauschkowitz.

Schwarz: Nikolans, Radebeul.

- | | |
|------------|---------|
| 1. e2—e4 | e7—e5 |
| 2. Lf1—c4 | Spd8—f6 |
| 3. d2—d3 | Lf8—c5 |
| 4. Le1—g5 | h7—h6 |
| 5. Lg5—h4 | d7—d6 |
| 6. Spg1—e2 | |

Um mit dem Springer besser operieren zu können und gelegentlich f2—f4 zu spielen, mit starkem Angriff auf e5.

- | | |
|----------|-------|
| 6. | 0—0 |
| 7. a2—a3 | a7—a6 |

Die beiden letzten Züge sind nicht die besten.

- | | |
|-------------|---------|
| 8. Spb1—c3 | Le8—e6 |
| 9. Spd3—d5 | Le6—d5 |
| 10. Le4—d5 | e7—e6 |
| 11. Ld5—e2 | Spb8—d7 |
| 12. Spc2—g3 | g7—g5 |
| 13. Lh4—g5 | h6—g5 |
| 14. Spg3—f5 | Spf6—h7 |
| 15. h2—h4! | Dd8—f6 |

Jetzt schlägt Weiß los. Mit Recht. Ruht doch die schwarze Königsstellung auf sehr schwachen Füßen. Es folgt nun ein scharf geführtes Spiel, das noch durch Fehler des Schwarzen rasch verloren geht.

- | | |
|-------------|-----------------|
| 16. Dd1—h5 | Kg8—h8! |
| 17. h4—g5 | Df6—g6 |
| 18. Dh5—h4 | f7—f6 |
| 19. Spf5—e7 | Dg6—g7 |
| 20. g5—g6 | Dg7—e7 |
| 21. Dh4—h7 | mit undeckbarem |

Matt. Eine ganz hübsche Partie, die wohl von beiden Seiten fehlerhaft gespielt wurde, aber eines gewissen Reizes doch nicht entbehrt. (Anmerkungen von Josef Schöpka.)